terabenden kamen dann in den Bauernstuben ein Kreis junger Mädchen mit Spinnrad und Werg versehen, zusammen, um ihr Garn zu spinnen. Abwechslungsweise fand man sich hierzu immer wieder in einem anderen Haus ein. Solche Zusammenkünfte dienten aber nicht nur der nützlichen Arbeit, sondern auch frohgemuter Unterhaltung. Es wurde nicht nur dem schnurrenden Spinnrad die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, sondern auch den Dorfneuigkeiten und schnurrenden Späßen. Zuweilen stellten sich auch junge Burschen in der Spinnstube ein, um die Unterhaltung zu bereichern und nach Feierabend die Spinnerinnen nach Hause zu begleiten. Zuweilen wurden solche Zusammenkünfte auch verboten⁸.

Nun kam das gesponnene Garn zum Weber, der es in seiner Werkstatt auf dem hölzernen Webstuhl zu Leinen, Tuch und anderen schweren Geweben verschiedenster Art und Sorten wob und knüpfte. Aus dem Flachsgarn wurden die feineren Leinen, Bett- und Tischwäsche hergestellt. Die lange Faser, welche dem Hechler in der Hand blieb, nannte man die "Rieste". Daraus gab es das feinere Leinengarn, worauf die Bäuerinnen besonders stolz waren. Noch

vor 60 und 70 Jahren trug man auch bei uns noch "Riesterne Hemden".

Die gröbere Hanffaser wurde zu schweren Geweben wie Säcke, Planen, Ernte- und Segeltücher, Seilerwaren, Stricke, Taue, Fischernetze usw. verwendet. Für Hemden, Laken und Tischtücher wurde der bessere langfaserige Hanf verarbeitet. Die in der "Hechel" hängen gebliebenen kurzen Hanffasern gaben das sogenannte "Abwerg", daraus wurde grobes Garn gewoben zu zwilchenen Hemden für die Bäuerinnen, die am Werktag getragen wurden. Den Mannsleuten wurden aus diesem Tuch "Hosen und Kittel" für den Sommer geschneidert, welche eine lange Haltbarkeit besaßen.

Es ist anzunehmen, daß die Bearbeitung von Hanf und Flachs und die Gewinnung der Gespinste landschaftsweise unterschiedlich gehandhabt wurde. Als der Anbau von Hanf und Flachs zurück ging, und die "Hanfdorre" sich nicht mehr lohnte, röschten unsere Mütter und Großmütter ihre Gespinstrohstoffe im eigenen Kachel- oder Hausbackofen, wobei man

höchste Vorsicht walten lassen mußte.

Ferdinand Stemmer, Orsingen

A SOUTH

Über Bodensee und "Höhgau" vor 125 Jahren

Bei Johann Thomas Stettner war zu Lindau 1851 erschienen: "Neuer Führer um den Bodensee und zu den Burgen des Höhgaus von Ottmar F. H. Schönhuth, Verfasser der Reichenauer Chronik und der Ritterburgen des Höhgaus." In seiner Darstellung "Lassberg auf der alten Meersburg" (in: "Joseph von Lassberg. Mittler und Sammler. Aufsätze zu seinem 100. Todestag. Herausgegeben von Karl S. Bader", Stuttgart 1955) erwähnt Adolf Kastner unter den Stiftern bzw. Inschriften über den Wappenschildern von Laßberg befreundeter Zeitgenossen an 17. Stelle einen "Ottmar Schoenhut (ein Pfarrer in Franken)" (S. 309). Ausführlicher kommt dann Kastner im selben Aufsatz (S. 356) nochmals auf den Verf. und Hrsg. (* 1806 Sindelfingen, † 1864 Edelfingen bei Bad Mergentheim) des oben zitierten Bodenseeführers zu sprechen: "Eigenartig gestaltet sich Laßbergs Verhältnis zu dem späteren Pfarrer, Historiker und Volksschriftsteller Ottmar F. H. Schönhuth, der, von Uhland für die Germanistik begeistert, von Silcher in das 'Volkslied' eingeführt, als junger Tübinger 'Stiftler' literarische Botengänge zwischen Tübingen und Eppishausen (dem zeitweisen Wohnsitz Laßbergs) machen durfte . . . Als aber Schönhuth, von 1830–37 Pfarramtsverweser auf dem Hohentwiel, 1834 ,nach dem Abdruck der ältesten und reichsten Handschrift des Freiherrn J. v. Laßberg' ,Der Nibelunge Not' in einer wohlfeilen, im ganzen fünfmal aufgelegten Ausgabe herausbrachte, war Laßberg bitterböse. Ebenso wenig Anklang fand bei Laßberg . . . sein Neuer Führer um den Bodensee den er, ohne Genehmigung dazu einzuholen, ,Den lieben Bewohnern der alten Meersburg: dem edlen Freiherrn Joseph von Laßberg zum zweiundachtzigsten Geburtstag, der treuen und frommen Gattin Marianna, Freyin von Droste-Hülshoff (einer Schwester der 1849 verstorbenen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff], und den reichbegabten Zwillingsschwestern, Fräulein Hildegarde und Hildegunde in treuer Anhänglichkeit" gewidmet hatte. Schönhuth schreibt darüber an seinen Freund Franz Pfeiffer u. a.: "Vollends meinen 'Führer vom Bodensee' hat er mir schrecklich übel-

⁸ GDAL. Protokollb. 1743. Des Matthäus Winters Wittib, Maria Müllerin wurde 1743 ermahnt, daß sie in ihrem Haus keine Zusammenkünfte von Burschen und Mädchen dulden soll. Weil sie dies trotzdem gestattete, wurde sie mit 3 Pfund Pfennig gestraft.

genommen, weil an 100 Fehler darin stecken sollen, natürlich mitunter auch Druckfehler..." Und auf S. 374 erwähnt Kastner Schönhuth ein drittes Mal, er wird von Laßberg ein "durchaus ungeschikter buchmacher" genannt; kam für ihn hinzu, daß der Bodensee und nicht zuletzt die Meersburg in zunehmendem Maß von Touristen "überrumpelt" wurden, was einmal ein Zug der Zeit geworden war, zum andern aber auch den Erfolg unseres Bodensee-

führers verbürgte.

Es verhält sich freilich nun nicht so, daß Schönhuths Bodenseeführer keine Vorgänger gehabt hätte. Die Landschaft rund um den See war schon immer als besonders reich bedacht von der Natur und als kulturgeschichtlich nicht minder bevorzugt betrachtet worden. Dazu vgl. etwa zwei Generationen zuvor die anonyme "Beschreibung des Bodensees nach seinem verschiedenen Zustande in den ältern und neuern Zeiten" (Ulm und Lindau, bey Johann Conrad Wohler, 1783"), oder auch für die 50er Jahre des 19. Jahrhunderts das in unserm vorliegenden Schönhuthschen Band angezeigte "Panorama des Bodensees. Nach der Natur gezeichnet und in Stahl radiert von August Brandmayer. Zehn Folio-Blätter in Futteral . . ." (des weitern zwei ganze Anzeigenseiten mit ca. 20 Titeln, ebenfalls diesem Band hintenangeheftet).

Der Schönhuthsche Bodenseeführer umfaßt X + 384 S. + 2 S. "Verbesserungen und Zusätze". Die "Inhaltsanzeige" ist hintenangestellt, sie verzeichnet fünf Kapitel:

Einleitung. (Des Bodensees Lage, Eintheilung, Größe, Klima, Einflüsse. Besondere Phänomene, Winde, Fischerei, Schifffahrt auf demselben. Naturgeschichtliches Seite Geognostisches.)

Allgemein Geschichtliches über den See und seine ältesten Anwohner

Wanderung um den See

23–182, 266–378

Die Höri

Der Höhgau

162–165

182–266

Gefolgt ist diese knappe Inhaltsübersicht von einem "Ortsregister" für die damalige Zeit recht ansehnlich und brauchbar gestaltet.

Im Vorwort hatte der Verfasser u. a. auf die Auftragsarbeit und auch auf einen Direktvorläufer hingewiesen: "Es war mir ein erfreulicher Auftrag... des Herrn Verlegers... das in seinem Verlage im Jahre 1840 erschienene Panorama von K. W. Vogt zu einem neuen Führer um den See umzuarbeiten... Hier ist der neue Führer, den ich nun allen Denjenigen freundlich empfehle, die mit gleicher Sehnsucht... nach dem blauen See wallen, und mit gleicher Begeisterung um seine Ufer wandern." Und ganz aus der spätromantischen Zeit heraus zu verstehen: "... wenn er [der Führer] aus der Chronik dieser oder jener Stadt und Burg seinen Freunden zu Viel vorplaudert, und zuweilen in die Rolle eines Antiquarius vom Bodensee verfällt...".

Dem Vorwort hatte Schönhuth ein siebenstrophiges Gedicht vorangestellt, betitelt "Am 24. Oktober 1850" (das Vorwort ist mit "Wachbach, den 12. August 1851" datiert), darin Laßberg und seine Familie gefeiert werden: "So leb' denn wohl, du freundlich gastlich Haus, Ich zieh' aus dir mit Augen naß und trübe . . . (gemeint die Meersburg, die Laßberg dem ba-

dischen Staat abgekauft und jahrzehntelang mit den Seinen bewohnt hattel.

Die Mehrzahl der Schönhuthschen Ausführungen lesen sich nach weit mehr als einem Jahrhundert angenehm, wenn nicht interessant, kulturgeschichtlich und auch schon wieder selbst geschichtlich aufschlußreich und mitunter nicht ohne Amüsement. Trotz aller Romantiktendenzen ist der Verfasser auch um diese und jene präzisen Angaben bemüht (etwa in der "Einleitung": "...liegt zwischen 26° 42′ 42″ und 47° 24′ 56″ Länge, und zwischen 47° 28′ 32″ und 47° 48′ 45″ Breite. Seine Höhe über dem Meer ist 1223 ½ 1/10 Par. Fuß, sein Flächeninhalt 9 494/1000 Q.=M., abgerechnet die Inseln, deren Flächeninhalt sich auf 115/1000 Q.=M. beläuft, sein ganzer Umfang 26 Meilen."). Nachdem sich Schönhuth einerseits über das insgesamt milde Klima, andrerseits über die Jahre des Zufrierens des Sees ausgelassen, handelt er über die Zuflüsse, über die Gefahren des Föhns und vor allem über die Fischerei. Er scheut sich nicht, die verschiedenen "Hauptwerkzeuge zum Fischen" zu beschreiben, beschäftigt sich auch mit der modernen Bodenseeschiffahrt: "Eine neue Zeit ... wurde seit dem Jahr 1824 durch die Erbauung von Dampfbooten herbeigeführt. Das erste verdankt der Bodensee der württembergischen Regierung ... Diesem Dampfboot, seit 1847 außer Dienst, folgten mehrere ... so daß gegenwärtig zehn, sämmtlich eiserne, Dampfschiffe den Bodensee ... befahren." Es folgt alsdann ein Exkurs über den Fischreichtum des Sees ("26 Gattungen von Fischen und 20 von Schalthieren"). Die Aufzählung der Fische und Vögel umfaßt jeweils mehr als eine Seite, in der Regel in alphabetischer Folge. Das "Geognostische" ist knapp und

einigermaßen fachgerecht, wenn es auch unsern heutigen Erkenntnissen nicht mehr ent-

Ein Dutzend Seiten umfaßt das Geschichtskapitel, es setzt mit den verschiedenen Namensgebungen und -erklärungen des Sees ein, beleuchtet dann die Römerzeit relativ breit und genügend detailliert, danach werden die verschiedenen germanischen Volksstämme vorgeführt (Helveter – Rhätier / Alemannen – Sueben), abschließend wird St. Gallen und der Gallus-Legende ein Abschnitt gewidmet: "Wir schließen hiemit das allgemeine Geschichtliche . . . da das Spezielle in die Geschichte der einzelnen Orte am See gehört."

Die "Wanderung um den See" setzt bei Lindau ein, sie führt über Bregenz und Mehrerau (Empfehlung des Pfänders) und Rheineck weiter dem Schweizer Ufer entlang bis Kreuzlingen, um alsdann Konstanz gute 40 Seiten zu widmen (fast die Hälfte davon allein dem Konzil!]. Die damals "jüngste" Geschichte der Stadt findet sich verhältnismäßig knapp, doch nicht minder aufschlußreich und vom heutigen Standpunkt freilich kurios zusammengefaßt: "... der Friede von Preßburg hat diese Bande (zum Hause Österreich) gebrochen. Doch fiel das Loos der Stadt Konstanz auf das Lieblichste, indem sie der milden und weisen Regierung des Großherzogs Karl Friedrich von Baden überlassen wurde . . . Die neueste Geschichte der Stadt ist noch in zu neuem und schmerzlichem Andenken, als daß es nöthig wäre, sie hier darzustellen; sie muß dem Urtheil der Nachwelt verfallen. Vorderhand breiten wir lieber den Schleier der Vergessenheit darüber, wie über alle jene Ereignisse der Jahre 1848 und 1849, wovon besonders dieser Winkel des Bodensee Zeuge gewesen." Jedem größern Ort sind Empfehlungen von Gasthöfen und Spaziergänge sowie kleinere Wanderungen in die jeweilige Umgebung angeschlossen. Über 10 S. Reichenau führt der Verfasser seinen Wander- und Reisefreund erst in Richtung Gottlieben und bis Stein am Rhein und zum Hohenklingen, später geht's zurück zur Höri und nach Radolfzell (ebenfalls ca. 10 S.), es folgt nunmehr der "Höhgau", allein dem Hohentwiel sind nahezu zwei Dutzend S. zugeteilt (von der Burgenromantik der Zeit und insbesondere dem Laßbergischen Kreise her freilich verständlich!). Jedem der Hegauvulkane ist ein eigenes Unterkapitel gewidmet. "Von Radolfzell aus machen wir am füglichsten einen Abstecher in den Höhgau, was kein Freund des Alterthums und der Geschichte, sowie einer großartigen und reichen Natur versäumen sollte. – Zu den schönsten Partien der ganzen Seegegend gehört der liebliche Höhgau mit seinen Ritterburgen und vulkanischen Bergkegeln, von welchen Höhen der Gau in früher Zeit den Namen Höhgau, Höhengau, erhalten haben mag. Schon in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts kommt der Höhgau unter dem Namen pagus Hegauensis, Heegewe, Hegowa, Hegowe, Hegow in der Geschichte vor. Er schloß den ganzen Landstrich in sich, der den Untersee umgibt, sowie den sogenannten Rück zwischen dem Unter- und Überlinger-See, und zog sich über die Ruine Hohenfels hin bis zu dem kleinen Goldbach, fast vor die Thore der Stadt Überlingen, wo der Höhgau und Linzgau zusammenstießen." - Nach solch topographischer Abgrenzung folgen geologische Informationen ("... Die Hauptgebirgsart sämtlicher Berge ist der sogenannte Klingstein [Phonolith oderPorphyrschiefer]. Auf dem Hohentwieler- und Kräherberg findet man den bekannten Natrolith..."), alsdann geht der Verfasser auf die einzelnen Orte und Berge ein (etwa "Singen, das am Fuße des Hohentwieler Bergs liegt. Schon in einer Urkunde vom Jahre 787 kommt Singen unter dem Namen Sisingen vor eine knappe Seite wird alsdann über die weitere Geschichte der Stadt referiert: "Jm dreißigjährigen Kriege kam Singen an die Familie von Rost, und durch diese an die Grafen von Enzenberg, welche daselbst ein schönes Schloß bewohnen.". Und weiter: "Von Singen aus führt ein nicht sehr steiler Weg auf die ruinierte[!] Württembergische Bergfeste Hohentwiel, welche mit vollem Recht vor allen übrigen Burgen besucht zu werden verdient." Nahezu zwei Dutzend Seiten finden sich in der Folge dem Hohentwiel gewidmet (immerhin 4 Jahre vorm Erscheinen des Scheffelschen "Ekkehard"!). Der angeschlossene Hohenkrähen hat sein halbes Dutzend und der nächstfolgende Mägdeberg seine 5 Seiten. ("In der Dorfkirche [von Mühlhausen] ist neben andern interessanten Grabmalen auch das des berüchtigten Popolius (Poppele) zu sehen. Es ist in der Nähe des Hochaltars, jedoch von der Aufschrift: 'hic jacet Popolius', die der "Wanderer am Bodensee" noch gesehen haben will, ist nichts mehr sichtbar.") Sehr seinem Herrn und Meister Joseph von Laßberg verpflichtet finden sich u. a. im Kapitel "Hohenstoffeln" des Verfassers Ausführungen über "Conrad von Stoffeln, der vielleicht in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ein deutsches Gedicht von 5642 Zeilen 'Gabriel von Montavel oder der Ritter mit dem Bock' schrieb, das Freiherr Joseph von Laßberg auf Meersburg in Handschrift besitzt. In dem Gedicht, dem es weder an Reichthum der Erfindung, noch an poetischem Schwunge mangelt, gibt der Verfasser von sich selbst Bericht, wenn er singt: ,Von Stoffel maister Cunrat / Hat daz puch geticht, / Mit rimen

bericht; / Der was ain werder fryer man; / Zuo Hispania er das puech gewan.'". Wie überhaupt es Schönhuth immer wieder sehr daran gelegen ist, die mittelalterlichen Sänger an entsprechender Stelle gebührend hervorzuheben und entsprechend zu feiern (etwa Hugo von Langenstein, dessen "schoen und anmuetig Gedicht, wie ein heidischer Küng ... wunderbarlich bekert und in Prüssenland getoufft ward" ebenfalls Laßberg unter dem Pseudonym eines "Maister Seppen von Eppishusen" 1826 bei Seemüller in Konstanz herausgegeben

nattel.

Erst gute 80 Seiten später wird der See in Höhe Allensbach wieder erreicht. Zunächst geht es mainauwärts, danach werden "der interessantesten Burg ... Bodmann" und deren Geschichte an die 8 S. dargebracht, dasselbe gilt für die Nellenburg, dann geht es Stockach und Ludwigshafen zu. ("Seit der verstorbene Großherzog Ludwig seine besondere Aufmerksamkeit diesem Orte schenkte ... Unter den Wirthshäusern ... ist der Adler, der außer braver Bewirthung treffliche Aussicht bietet, am meisten zu empfehlen.") Über die "Heidenlöcher" gelangt man so nach Überlingen (ca. 10 Seiten Geschichte und ca. 6 Seiten detaillierte Ortsbeschreibung); selbstverständlich werden Salem und Heiligenberg miteinbezogen. ("Setzen wir uns auf den nächsten Hügel und schwelgen in der herrlichen Aussicht ..."), Seite 340 setzt das Meersburg-Kapitel ein ("der altergrauen Burg des schwäbischen Meeres"), es umfaßt ca. 10 Seiten, davon gute drei Seiten Aufzählung der wesentlichsten Bücherschätze der Laßbergschen Bibliothek (heute in Donaueschingen, von Laßberg selbst noch nach dorthin verkauft); über Friedrichshafen und Langenargen geht's auf Wasserburg zu, was den Abschluß der großen Seerundwanderung mit zahlreichen Abstechern bildet: "Wir kommen nach Schachen ... zu der Stelle, wo bereits die ersten Arbeiten am Lindauer Eisenbahndamme begonnen haben, und eingerammte Pfähle genau den Weg bezeichnen, den er zur Stadt nimmt ..."

"Mit einer Karte" hatte es auf dem Titelblatt geheißen, diese "Karte vom Bodensee mit seinen Umgebungen — Nach den neuesten und zuverlässigsten Hülfsmitteln bearbeitet und herausgegeben von der Pecht'chen Steindrukerei in Constanz . . ." findet sich im Original-Oktavband hinten ausfaltbar eingeklebt: "Maasstab . . . 1/200.000, Länge des Bodensee's 17½ Stund — Gröste Breite 4½ Stund . . . Gröste Tiefe 964 Württemberg. Fuß." Im Norden reicht die sauber reproduzierte lithographische Karte bis über Stockach bzw. Ravensburg hinaus, im Süden bis St. Gallen, im Westen bis über Singen und im Osten bis in etwa zur Linie Wangen-Dornbirn. Eine Legende befindet sich in der Nordostecke, u. a. bedeutet dort eine dicke schwarze Linie "Eisenbahn" (eingezeichnet die Strecke von Ulm-Ravensburg her nach Friedrichshafen), außerdem eine jeweilige Meßleiste für Deutsche Meilen, Badische Wegstunden und "Württemberg. Meilen, 26.000 Stuttgarter Fuß". Im Gegensatz zur reich verzierten Kartusche (links unten) ist die "Erklärung der Zeichen" sachlich-schlicht gehalten.

So gesehen, steht der hier vorgeführte Bodenseereiseführer zwischen zwei Zeiten, einerseits noch ganz der Spätromantik mit ihrer Mittelaltersehnsucht zugehörig, und zum andern den Aufbruch einer neuen Zeit mit ihrer naturwissenschaftlichen Exaktheit und unwiderruflich einziehenden Technik nicht nur konstatierend, sondern voll anerkennend und eigentlich bereits geschickt ins damalige Weltbild miteinbauend. Nun, seit den 48er und 49er Revolutionsversuchen waren ja immerhin schon wieder einige Jahre vergangen, und die nachfolgenden Dezennien (in denen dieser Reiseführer zunehmend benutzt wurde) drängten zu einer derart intensiven Entwicklung hin, wie sie selbst die weitblickendsten Zeitgenossen im einzelnen nicht erahnen konnten. Desto faszinierender es einen bei solcher Lektüre oft ankommt, das Damalige mit dem Heutigen zu vergleichen und beider Vor- und Nachteile

einigermaßen gerecht zu registrieren.

Helmut Bender

Eine schweizerisch-badische Grenzverletzung im Jahre 1850

Wie dies in der Schweiz heute noch geschieht, so fanden auch im letzten Jahrhundert regelmäßig Inspektionen für die militärdienstpflichtigen Männer statt. Allerdings wurden diese Musterungen, wie sie genannt wurden, jeweils in der Kantonshauptstadt vorgenommen. Solange es noch keine Bahnverbindung gab, waren die Wehrmänner gezwungen, den aus abgelegenen Dörfern oft weiten Weg nach Schaffhausen zu Fuß zurückzulegen.

Um den großen Umweg über Stein am Rhein zu vermeiden, begaben sich daher die Wehrpflichtigen aus den Dörfern Buch, Ramsen und Hemishofen durch das badische Gebiet über Gailingen und Büsingen nach Schaffhausen. Durch die Ereignisse des Revolutionsjahres 1848